

1

Versuch
über den Menschen

von

Alexander Pope.

an Henry St John, Lord Bolingbroke.

Eine genauere Uebersetzung.

Hamburg,
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

1 8 0 9.

Vorwort

Über den Menschen

von

Immanuel Kant

Leipzig, bey C. C. Bloschke, Buchhändler, 1797.

Verlag des Verlegers

Verlag des Verlegers

Verlag des Verlegers

Verlag des Verlegers

Unter so vielen in mancherlei Sprachen mislungenen Uebersetzungen in Prose und in Reimen, ist die gegenwärtige noch ein Versuch, dies berühmte Gedicht denen unter uns Deutschen lesbar zu machen, welche des englischen Ausdrucks nicht kundig genug sind, den Sinn des Dichters genau zu verstehen. Denn selbst die Uebersetzer bisher haben ihn oft misverstanden.

Ein Deutscher, welcher lange und ziemlich genau mit der englischen Sprache bekannt ist, hat sich an diese nicht leichte Arbeit gewagt. Ein Engländer, ein Freund und Kenner der Deutschen wie wenige, hat sie verglichen. Namen entscheiden nicht den Werth der Dinge, und die Zeit löscht sie aus.

Was die Sprache betrifft, so sehe man diese freien Jamben als eine metrische Prose an, und nehme diesen Versuch als einen ziemlich ähnlichen Kupferstich einer wohlausgearbeiteten Schilderei unsers menschlichen Zustandes.

Als ich vor fünf und zwanzig Jahren mich an dieses berühmte Gedicht wagte, und es vollendet hatte, erklärten die Freunde mein Unternehmen für einigermaßen gelungen: es ist auch, wie ich glaube, mit Beifall öffentlich erschienen. Das Original ist und bleibt ein Meisterwerk des Dichters, der in glücklicheren Zeiten die Ideen seines edlen Freundes, des Lords Bolingbroke, mit seinen eigenen Gedanken, so klar, so deutlich und in so treffenden Ausdrücken geordnet, dargestellt hat. An Ihn ist auch das Ganze gerichtet. Aber die reiche Fülle der Gedanken in der gedrunghenen Kürze englischer Monosyllaben ist jeglicher andern Sprache fast unerschbar. Es ist darum auch diese Uebersetzung noch fern von der Vollkommenheit, deren unsere Sprache gleichwohl fähig wäre, wie uns Klopstock in so mannigfaltigen Vorbildern gezeigt hat, indem er die an Wohllaut und Schönheit sowohl als an Kraft und Stärke merkwürdigen Bruchstücke der

Griechen und Römer, sogar die Ode an Blandusiens Quell und die Rede des Archidemas in noch weniger Worten, dennoch vollkommen getreu, darzustellen verstand, natürlich und ungezwungen.

Ich habe in meiner Uebersetzung bei genauerer Durchsicht viel mehr Fehler in Ansehung der Sprache, und der Eurythmie, und sogar Unrichtigkeiten in Ansehung des Sinns gefunden, als ich damals vermuthete. So viel möglich habe ich diese verbessert: aber weit entfernt, diese meine Nebenarbeit für fehlerfrei zu halten, erinnere ich mich der Worte des Ovidius:

Dum lego, scripsisse pudet, quia plurima cerno,

Me quoque, qui feci, iudice, digna lini.

1809.

J. M.

Versuch
über den Menschen

von

Alexander Pope.

In der ersten Hälfte des
 Jahrhunderts
 Alexander der Große

Versuch über den Menschen.

an Mylord Bolingbroke.

E r s t e E p i s t e l.

Wohlan, mein Freund, laß fahren allen Tand
Dem niedern Ehrgeiz und dem Stolz der Fürsten.
Laß uns, dieweil das Leben wenig mehr
Gewährt, als eben nur uns umzuschauen
Und dann zu sterben, dieses Lebens Schauplatz 5
Mit freiem Geist durchwandern in Gedanken.
Ein mächtig Labirinth! Nicht ohne Plan;
Ein Feld, wo unter Blumen Unkraut aufschiefst;
Ein Garten voller Reiz verbotner Frucht!
Laß Hand in Hand uns dieses weite Rund 10
Durchjagen, Feld und Wald, Gebirg und Thal,
Die steilen Höhn, die tiefen Pfad' und Gründe;
Zu spähen, was auf Erden kriecht, was hoch
In Lüften fliegt; die Wege der Natur
Kundschaften, hier im Flug die Thorheit treffen, 15

Und die Manieren, wie sie aufgehn, haschen;
Da wo es sich gebühret, lachen; selbst
Gerade, wahrhaft seyn, so viel wir können;
Der Gottheit Wege überall den Menschen

20 Rechtfertigend.

1. Was kann von Gott dort oben, und hienieden
Von sich der Mensch erkennen, anders als
Er sieht und hört? Sein Wissen ist unschränkt
Durch dieses Lebens Schauplatz: Alles gar
25 Bezieht sich drauf. Wenn Welten ohne Zal
Den grossen Gott anbeten, mögen wir
Doch nur in unsrer seine Spur erkennen.
Er, dessen Blick durchs Uermesliche dringt,
Und Welt an Welt gereiht, die Schöpfung sieht
30 Ein Ganzes werden, weifs wie ein System
Ins andre greift, welch neue Monden, neue
Weltkörper andrer Sonnen Bahn umschweben;
Und jedes Sternes mannichfaltige
Bewohner kennt: Nur Er allein versteht's,
35 Warum wir so, nicht anders, sind erschaffen.
Allein hast du mit deines Geistes Flügeln
Von diesem Bau die Tiefen und die Höhn,
Die starke Veste, und die feinen Bande,
Der Abstufungen Richtigkeit gemessen?
40 Mag wohl ein Theil das ganze All umfassen?

Die grofse Kette, die der Wesen Reihen
In Einigkeit verbindet und erhält,
Ist sie in Gottes oder deiner Hand?

2. Geh Stolzer, der du grübelst, wie, woher
Du warst so blind, so klein, und so gering erschaffen, 45
Geh, sinne nach, warum nicht kleiner noch,
Und blinder und geringer als du bist?
Ergründe das viel schwerere Problem:
Frag deine Mutter Erd, warum die Eichen
Viel höher wachsen als das Kraut, das sie 50
Beschatten? Spähe nach in jenen Silber-
Gefilden drüben, warum Jupiters
Trabanten kleiner sind als ihr Planet?

Wenns wahr ist, dafs von allen Weltgebäuden,
Die möglich waren, Gottes Weisheit sich 55
Das Beste wählen muste zu erschaffen,
Wo alles im Zusammenhang des Ganzen
Besteht ununterbrochen; so ist klar,
Dafs auf der Leiter des vernünftigen Lebens
Auch Wesen stehen müssen, wie der Mensch: 60
Nur ist die Frage: da Gott diese schuf,
Steht er am rechten Ort? der rechten Stelle?

Was uns bei Menschen Unrecht deucht, das mag
Im Ganzen recht seyn, ja, es mufs sogar.
Der Mensch läfst tausend Kräfte mühsam wirken 65

Zu Einer Absicht; sie gelingt ihm schwerlich:
In Gott ist jedes Maas der Kraft nicht nur
Gemäs der Absicht, sondern noch mitwirkend
Zu Nebenzwecken. Sieh, da steht der Mensch,
70 Das Vornehmste der Wesen, die wir kennen;
Auch er vielleicht mag Einfluss haben
In unbekannte Sphären, wie ein Rad
Ins andre greift, ein Triebwerk mit zum Ganzen,
Zum grossen Ganzen, des wir einen Theil,
75 Bei weitem nicht das Ganze übersehn.
Der stolze Hengst, verstünd er seine Kraft,
Du würdest seinen Lauf vergebens lenken,
Nicht übers weite Feld ihn jagen:
Wenn einst der dumme Stier begreift, warum
80 Er bald den Klos bezwingt, bald Opfer wird;
Ehmals sogar ein Gott Egyptenlands:
Dann und nicht eher wird des Menschen Stolz
Zugleich und Thorheit fassen und begreifen,
Warum, wozu, wohin sein Thun und Leiden,
85 Und selbst sein Daseyn ziele, was ihn hält;
Warum auch er zur Stund ein Sklav und bald
Ein Gott, sich hoch und niedrig dünket.

Nenn denn nicht mehr den Menschen unvollkommen,
Den Schöpfer ungerecht. Erkenne, dafs
90 Der Mensch, so viel hienieden schicklich war,

Vollkommen ist nach Ort, und Stand und Wesen.
Sein Leben ist ein Augenblick, sein Raum
Ein Puukt. Ist ihm bestimmt in andern Sphären
Vollendung zu empfahn, was machts, ob früh,
Ob spat er sie erreicht? hier oder dort? 95
Wer heute selig wird ist glücklich, so
Wie der schon tausend Jahre selig war.

3. Gott vorenthält des ernsten Schicksals Buch
Erschafnen, nur das Blatt der Gegenwart
Ist aufgeschlagen. Doch verborgen ist 100
Dem Thier, wie Menschen denken und empfinden,
Die Menschen wissens nicht, was Engel wissen.
Wer würde sonst sein Wesen hier ertragen?
Das Lamm, von dir muthwilliglich bestimmt
Noch heut zu bluten, hätt' es deine Vorsicht, 105
Du würdest es nicht hüpfen sehn und munter.
Nun weidets froh im bunten Klee,
Bis ganz zuletzt, und leckt sogar die Hand
Zum Blutvergiessen sich erhebend.
Unwissenheit der Zukunft, 110
Dich gab die Weisheit uns aus Gnaden,
Um gutes Muths und froh die Bahn zu wallen,
Die Gott gefiel, uns allen vorzuzeichnen,
Der Meister und der Herr des Weltalls, der
Den Sperling fallen siehet und den Helden, 115

Atomen sinken , oder Weltgebäude,
Zerfahren eine Wasserblase hier,
Dort eine Welt.

Lafs uns in Demuth hoffen ; ehrfurchtsvoll
120 Den Tod erwartend, unsern grossen Lehrer!
Und Gott anbeten!

Er offenbart dir nicht die Seligkeit,
Die kommen soll : dein Segen hier sey Hofnung.
Es quillet Hofnung fort in unsrer Brust.
125 Doch uns entweicht das immer nahe Glück.
Verbann't und rastlos irrt der matte Geist :
Er lebt und webt in einer bess'ren Zukunft.

Sieh dort den armen Indier,
Sein Geist, ununterwiesen , ungelehrt,
130 Sieht Gott in Wolken , hört ihn in dem Winde.
Die stolze Wissenschaft, sie trieb ihn nie
Zur Sonnenbahn hinan , zum Sternenhimmel.
Natur voll Einfalt tröstet ihn,
Läfst jenseit der umwölkten Schneegebirge
135 Ihn einen minder hohen Himmel hoffen ;
In tiefer Waldung dort ein freundlicher Land.
Ein ruhig Eyland mit dem Meer umfluthet ;
Wo , die nun Sklaven sind , dereinst
Ihr mütterlich Land wiederschaun,
140 Da , wo kein Feind sie martert , wo kein Christ

Nach Golde dürstet.

Zufrieden mit dem Daseyn wünscht er sich

Nicht Engelfittiche,

Des Seraphs Flamme nicht,

Wenn unter jenem billigeren Himmel

145

Sein treuer Hund nur sein Gefährte bleibet.

4. Nun geh in deiner Weisheit, die du träumest,
Leg Gottes Vorsehung in deine Wagschal,

Dagegen deinen Tadel. Sprich in deinem Sinn:

Gab Er nicht hier zu viel, und dort zu wenig?

150

Zerbrich die Creatur, und schalt' und walte,

Dann rufe laut: Gott, du bist ungerecht!

Wenn glücklich nicht der Mensch ist! nur auf ih.

Soll sich des Himmels waltend Aug beziehn,

Auf ihn, der glücklich hier, unsterblich dort

155

Zu seyn erkoren war. Geh, mustre die

Gerechtigkeit des Himmels, reiß die Wage,

Das Schwert ihr aus der Hand: sey Gottes Gott!

All unser Irren kommt aus unserm Stolz,

Der immer raisonnirt: und über sich

160

Versteigt sich jeder, will den Himmel stürmen.

Noch immer hebt der Stolz sich zu dem Siz

Der Seligen, nach hohen Dingen trachtend.

Die Menschen wollten Engel, Engel Götter seyn.

Wenn aber Engel nach der Gottheit strebend

165

Tief sanken, ists denn nicht Empörung auch,
Wenn Menschen zu den Engeln sich versteigen?
Wer nur in seinem Wunsch die Ordnung Gottes
Verkehret, sündigt wider den Allmächtigen.

170 5. Du fragst, wozu des Himmels Heere glänzen?

Die Erde wozu sie geschaffen ist? —

Der Stolz antwortet: Nur für Mich!

Für mich erregte die Natur

Die Fruchtbarkeit, zog jede Blume,

175 Läßt jährlich sich die nektarschwangre Traube,

Der Rose Balsam-Duft erneun.

Der Erde Schoos reicht tausend Schätze dar,

Aus tausend Quellen strömt Gesundheit mir,

Mich trägt die Fluth, mir leuchten Sonnen!

180 Ich sprech: der Himmel ist mein Stul,

Die Erde meiner Füße Schemel!

Doch irrt nicht die Natur vom holden Zweck,

Wenn bleicher Tod aus schwülem Sonnenbrand

Herabfährt: Wenn den Mund aufthut die Erde,

185 Wenn Stürme brausen, Städte stürzen,

Und Völkerschaften in den Abgrund sinken?

Nein, nein, des Unerschafnen Allmacht wirkt

Nach allgemeinen, nicht nach kleinen Regeln.

Ausnahmen kommen selten: wenige

190 Abweichungen, so lang die Schöpfung steht.

Die Creatur hat Mängel! Auch der Mensch!
Glückseligkeit, des Menschen hohes Ziel,
Wenn die Natur dich zu verfehlen scheint,
Wie mag der Mensch, der Schwache, sich erhalten?
Allein der hohe Zweck verlangt den Wechsel 195
Der Jahreszeiten, Sonnenschein und Regen,
Der Leidenschaften Streit;
Ein ewiger Frühling und ein wolkenloser Himmel
Sind nicht für diese Welt, so wenig als
Ununterbrochne Mäßigung und Ruh 200
Und Weisheit für den Menschen dieser Welt.
Der Vorsicht Plane stört nicht Pestilenz,
Erdbeben nicht; wie sollts ein Catilina?
Ein Borghia?
Es weiß nur Er, des Hand den Sturm beflügelt 205
Des Oceanes Wogen thürmt,
Dem Blitz gebeut, der in des Cäsars Brust
Die Ruhmsucht wüten liefs, und Länder heimsucht
Durch Schwert und Hohn des Völkerpeinigere!
Uns übereilet wahrlich unser Stolz; 210
Warum nicht, was natürlich, und was sittlich
Mit gleichem Maasstab messen, als den Schöpfer
Hier tadeln, dort entschuldigen? Sich Ihm
In beiden überlassen ist Vernunft!
Dem Scheine nach wärs besser hier für uns 215

In Harmonie und Seelenruh zu wallen;
Dafs nicht im Ocean der Sturmwind tobte,
Nicht in des Menschen Brust die Leidenschaft:
Jedoch der Krieg der Elemente

220 Erhält die Welt; und Leidenschaften sind
Des Lebens Elemente.

Der Ordnung, die vom Anbeginn der Welt
Obwaltet, lebt der Mensch auch unterthan.

6. Der Mensch, was wünscht er? Aufwärtsschauend

225 Begehrt er über Engel sich zu schwingen,
Der nicht viel minder, als der Engel, ist;
Nun blickt er unter sich hinab bekümmert,
Des Stieres Kraft nicht auch zu haben, und
Des Bären Haut. Bedenkt nicht, dafs die Creatur,

230 Die er zu seinem Dienst geschaffen wähnt,
Ihm wenig nütze, hätt' er aller Kraft
In sich vereint. Natur gab diesen
Mit milder Hand, doch rathsam, die Organe,
Die sie bedurften, wuste jedem Mangel

235 Hie mit Geschwindigkeit, durch Stärke da
Gehörig zu ersetzen, so dafs Nichts
Hinzuzuthun, nichts unvollendet blieb.

So ist mit seinem Zustand jedes Thier,
Bis zum Insect, zufrieden; soll der Mensch

240 Hie murren, ihm allein der Himmel

Ungnädig seyn? Soll er allein, der sich
Vernünftig nennet, klagen, und mit Nichts
Zufrieden seyn, weil ihm nicht alles ward?

Des Menschen Glück ist, wollte doch sein Stolz
Es merken, unter Menschen menschlich seyn: 245

Im Handeln, und im Denken; aufserhalb
Der Schranken sich versteigen, dient ihm nicht.

Du fragst, „Warum hat doch nicht auch der Mensch
Ein Auge wie ein Mikroskop?

Die Fliege hats!“ — Der Mensch ist keine Fliege! 250

Was wärs ihm nütz, wenn mit geschärfterm Blick
Er Milben schaute, nicht den weiten Himmel?

Wenn überzärtlich die Empfindlichkeit
An jedem Härchen zum Erbeben,

Zur Pein ihn rührte! Würd' er nicht, 255

Wenn wilde Dämpfe sein Gehirn durchfahren,
An Rosenduft im Schmerz der Wollust sterben?

Sollt' in sein ofnes Ohr der Schall ihm donnernd,
Mit der Musik der Sphären ihn betäuben;

Wie würd' er bald zum Himmel wieder flehn, 260

Des Baches sanft Geriesel sich erbittend,
Des Zephirs Säuseln? Wer erkennet nicht

Des Schöpfers weise Gnade, wenn er giebt,
Und wenn er Wünsche nicht erhört?

7. So wie der Schöpfung Kreise sich erweitern, 265

Wächst hoch die Sinneskraft und das Vermögen
Zu denken. Hoch erhebet sich die Kraft
Verhältnismäfsig von den Myriaden
Im grünen Grase bis hinan zum hohen
270 Menschengeschlecht. Die Zwischenstufen sind
Unzählig von dem Maulwurfsauge bis
Zum Luchs; der Löwin, die den Raub behorcht,
Zum Spürhund, der auf grünem Rasen
Die Spur des Wildes wittert;
275 Vom stummen Leben in der Fluth
Bis zu der Nachtigal Lied im Frühlingsschatten
Des Waldes. Sieh der Spinne Zartgefühl,
Lebendig in dem künstlichen Gewebe!
Sieh, wie die Biene richtig feines Sinnes
280 Aus bittern Blumen süssen Honig samlet!
Wie sehr verschieden ist der Trieb
Im Schwein, das wühlet, und im Elefant,
Der halb vernünftig ist!
Wie dünn die Scheidewand, die zwischen
285 Vernunft und Trieb gezogen ward!
Erinn'ung und Vergleichung, Denken und
Empfinden, immer sich einander nähernd, ohn'
Sich zu erreichen! Mittlere Naturen
Sich sehnend nach Vereinigung, sie treten
290 Doch niemals über die bestimmte Gränze!

Wie könnten anders Formen sich berühren:
Zerfliessen würden sie, nicht mehr gehorsam
Der Abstufung, einander unterthan,
Und dir, o Mensch! Sie alle zu beherrschen
Ward Vollmacht dir in der Vernunft gegeben!

295

8. Sieh überall im weiten Ocean,
In Erd und Lüften die Materie
Belebt und schwanger und gebärend:
Hoch über dir ein unermeslich Reich!
Und um dich her, wie weit! Und unter dir,
Wie tief! fortschreitend Leben zu verbreiten!
O aller Wesen ungeheure Kette!
Aus Gottes Hand reichst unabsehbar du,
Aetherische Naturen, menschliche,
Und Engel selbst und Menschen, Thier und Fisch,
Und Vogel und Gewürm verbindend;
Was noch kein Auge sah, kein Fernrohr noch
Erreicht! Von dem Unendlichen zu dir,
Von dir zum Unding — Wenn wir ins Gebiet
Der höhern Wesen rükten, möchten leicht
Die niederen in unsers rücken,
Im weiten Reich der Schöpfung eine Lücke
Entstehen, und ein Glied der Kette brechen,
Das Ganze sich zertrümmern: welch Gelenk
Zerreifst, das zehnte oder das zehntausende,
Die Kette bricht!

300

305

310

315

Und wenn auch selbst die Weltgebäude sich
Verhältnismässig um einander drehn
Im ungeheuren Weltall, würde doch
320 Auch dann die mindeste Zerrüttung, die
Das Gleichgewicht des einen stört, sie alle
Zerrütten, es zerfiel die ganze Welt!
Nimm weg das Gleichgewicht, und laß die Erd
Aus ihrem Gleis sich heben: Sonnen werden
325 Mit den Planeten durch die Himmel irren;
Schutzengel hoher Sonnen laß von ihren Sphären
Hinabgeschleudert werden, und an Welten
Zertrümmern Welten, und vergehn die Wesen:
Des Himmels Veste wird zusammen fallen,
330 Und unter Gottes Thron wird die Natur
Erbeben, in den Staub die hehre Schönheit
Sich legen — Und warum? Weil du gebeutst,
Du Wurm! O Thorheit, Stolz und Eitelkeit.

9. Wie, wenn der Fuß, bestimmt den Staub zu treten,
335 Die Hand zur Arbeit, nun zum Haupt
Empor sich hüben, wenn das Haupt,
Und Aug und Ohr sich weigerten, zum Dienst
Der Seele, Werkzeug nur zu seyn:
So albern wärs in diesem grossen Ganzen
Was anders seyn zu wollen, als man ist;

So albern ists auch über Last und Weh
Der Welt zu seufzen, die der Welt Regierer
Zum Wohl des Ganzen werden hiefs!

Nur Stückwerk eines wunderbaren Ganzen
Ist alles, was da ist. Gott ist allein 345
Des Ganzen Geist, und die Natur der Leib;
In der Gestalten Wandel überall
Derselbe; Groß ist Er in unsrer Erd
Wie in des Himmels Kreisen; In der Sonn
Giebt Er uns Wärme, Kühlung in den Lüften; 350
Er glänzt im Sterne, blüht in Apfelblüthen;
Belebt das Leben, füllet Zeit und Raum,
Untheilbar sich mittheilend, unversiegt
Ergießt sich seine Fülle: Und sein Hauch
Erhält den Geist des Menschen, er erbaut 355
Den Leib des Sterblichen, ein jedes Haar
An ihm ist so vollständig als das Herz,
Ist so vollendet in dem Sterblichen,
Der niedersieht und trauret, als im Seraph,
Der voll Entzücken flammend und anbetend 360
Emporschaut zu dem Herrn. Bey ihm, dem Herrn
Ist weder hoch, noch tief, noch groß, noch klein
Er füllt, umspannt, und hält und misset Alles!

10. So tadle denn nicht mehr als unvollkommen,
Was lauter Ordnung ist: dein Tadel träfe 365

Den Bau des Glücks: Erkenne, was dir dient.

Der Himmel hat aus Güte dir beschieden

Soviel der Blindheit und der Schwäche dir

Vonnöthen war auf Erden. Sey getrost!

370 In dieser oder einer andern Sphäre

Wirst sicher du so glücklich seyn, als dich

Geziemet. Sicher in der Allmacht Hand

Dein Eingang und dein Ausgang aus dem Leben.

Natur ist eine Kunst dir unbekannt,

375 Und Zufall Ordnung dir unübersehbar.

Was Misklang scheint, ist gleichwohl Harmonie

Dir nicht auflöslich: das besondre Böse

Gehört zum allgemeinen Wohl der Welt:

Und eine Wahrheit trotzt dem hohen Stolz

380 Der irrenden Vernunft: Was Ist, ist Recht!

Versuch über den Menschen.

Zweite Epistel.

1. Erkenn dich selbst, verlang nicht Gott zu messen,
Der Menschheit eignes Studium ist der Mensch!
An diesen Isthmus mittlerer Natur
Steht er geheftet wunderbar, ein Wesen
Voll trüber Weisheit und verworrner Grösse: 5
Mit zu viel Kentnis sich zum Skeptiker
Zu wenden, für den Stolz der Stoiker
Zu klein und schwach, wankt er in Ungewisheit;
Sich uneins, ob er thun soll, oder lassen;
Sich uneins, ob er sich für einen Gott, 10
Ob für ein Thier er sich zu achten habe;
Ob er dem Geist, ob er dem Leibe folge.
Geboren um zu sterben nur, und denkend
Zu irren, ist gleich dunkel sein Verstand,
Er mag zu viel, er mag zu wenig denken. 15

Verworren Chaos von Gedanken

Und Leidenschaft ist doch der Mensch, verleitet

Bald durch sich selbst, bald wieder heimgelenket;

Bestimmt, halb, sich zu heben, halb, zu fallen,

20 Er Aller Oberherr und aller Raub;

Allein der Wahrheit Schiedsmann, überall

In Irrthum fortgeschleudert. Immerdar

Die Zier, der Spott, das Räthsel dieser Welt!

Geh, Wunderbarer, laß die Wissenschaft

25 Zur stolzen Höh' empor dich leiten,

Geh, miß die Erde, wäg die Luft, bestimm

die Zeit der Ebb und Fluth, und zeichne vor

Planeten ihre Bahn, berichtige

Den Gang der alten Zeit, und stell die Sonne.

30 Schwing dich mit Plato bis zur hohen Sphäre

Des Feuerhimmels, zu dem Urquell hin

Der Liebe, Schönheit und Vollkommenheit.

Und wind' auch durch die Labyrinth dich

Der Schüler Platos, die in Unsinn schwärmend

35 Gott zu erreichen wähnen, Priestern gleich

Des Morgenlandes, die ihr schwindelnd Haupt

Im Wirbel drehn, der Sonne gleich zu seyn.

Belehre Gottes ewige Weisheit, wie

Sie soll regieren. Geh dann in dich selbst,

40 Erkenn, daß du ein Dummkopf bist.

Die höhern Wesen, als sie sahn
 Jüngst einen sterblichen Mann das ganze
 Naturgesetz enthüllen, wunderten
 So hoher Weisheit sich in irdischer
 Gestalt, sich Newtonweisend etwa so 45
 Wie wir ein Wunderthier.

Er, der durch Regeln des beflügelten
 Cometen Lauf bestimmte, seinen Glanz
 Hier aufgehn und dort untergehen sah,
 Mocht' er wohl einen Wink der Seel beschreibend 50
 Erklären oder lenken? Mocht' er dir
 Erklären End und Anfang seines Seyns?
 Wohin? Woher? O Himmel, welch ein Wunder!
 Des Menschen Geist erhebt sich hoch hinan
 Unaufgehalten, klimmt von Kunst zu Kunst; 55
 Doch kaum beginnt sein eigen grosses Werk,
 Die mühsamen Gewebe der Vernunft
 Zertrennt ihm alsobald die Leidenschaft.

So spüre nach der Wissenschaft und wähle
 Bescheidenheit zur Führerin, 60
 Laß allen Prunk des Stolzes, allen Plunder,
 Verbanne weit von ihr die fremden Federn,
 Das flatternde Gewand, und das Gezier,
 Womit Alanzerey und Thorheit sie
 Behangen, oder die Bequemlichkeit; 65

Und alle Possen, die des Menschenhirns
Gelehrte Sprünge nur zu zeigen dienen,
Des Witzes Spiele, oder Quälerein,
Der eitlen Neugier zur Belustigung.

70 Du sollt sie säubern und an ihr bekappen
Den Auswuchs aller Künste, die ersonnen
Durch unsre Laster sind: denn schaue musternd
Wie wenig und gering was überbleibt,
Was dem Vergangnen wohlgethan, womit
75 Die Zukunft ferner sich behelfen soll.

2. Zwey grosse Kräfte sind in menschlicher
Natur obwaltend. Eine, die uns treibt,
Die Selbstlieb; und die andre, die uns hält,
Vernunft: Nenn jene nicht ein Uebel, nicht
80 Allein ein Gut die andre. Jede wirkt
Zu ihrem Ziel, das Ganze zu bewegen
Und zu regieren. Da wo sie gehörig
Zusammen wirken, wirst du Gutes sehn,
Und Böses kommen, wo sie unrecht gehn.

85 Selbstliebe, der Bewegung Federkraft,
Erweckt die Seel zu handeln. Die Vernunft
Vergleicht mit ihrer Wagschal und regiert.
Unwirksam blieb der Mensch, wär jene nicht,
Und ohne diese wirkt er ohne Zweck:
90 Der Pflanze gleich an einer Stelle fest.

Gewurzelt, würd' er wachsen, sich verbreiten,
Und dann verrotten; oder wie ein Meteor
Entflammt die Luft durchfahren, schadend ändern,
Und durch sich selbst verzehrt.

Am meisten Kraft braucht jene, die uns treibt; 95
Uns zu erregen, zu ermuntern,
Uns zu begeistern, war nur ihr gegeben.
Dagegen diese ruhig, still, vergleichend
Sich hält, um uns zu halten, uns zu rathen,
Und zu belehren. So wie die Objecte 100
Der Selbstlieb ihr sich nähern, wächst ihr Antrieb.
Vernunft hat Gegenstände, die da weit
Hinaus und ferne liegen. Jene sieht
Unmittelbares Glück durch gegenwärtig
Gefühl: Vernunft die Folgen und erblickt 105
Das Künftige. Viel dichter und gedrängter
Als Argumente kommen Reizungen;
Wachsamer höchstens ist dann die Vernunft,
Weit stärker jene. Brauche ja Vernunft,
Der Stärkeren Gewalt nur aufzuhalten, sey 110
Aufmerksam. Die Aufmerksamkeit gewinnt
Durch Uebung Fertigkeit; und beide geben
Kraft der Vernunft, und widerstehn der Selbstlieb.

Lafs doch die Herrn Scholastiker gar fein
Die beiden Freunde fechten lehren; 115

Und mehr bemüht zu theilen und zu trennen;
 Als zu vereinigen, die Gnad und Tugend,
 Den Sinn und die Vernunft zu spalten suchen
 Mit ihrem feinen hochgelahrten Schulwitz.

- 120 Die Herren streiten gleich wie Thoren gern
 Um leere Namen, oft um einerley.
 Vernunft und Selbstlieb beide zielen doch
 Nach einer Absicht; Schmerz ist was sie scheun,
 Vergnügen was sie suchen. Eine möchte freilich,
 125 Wo sie es findet, gierig schlingen: jene
 Den Honig schmecken und der Blume schonen:
 Vergnügen, richtig oder misverstanden,
 Wird unser grosses Unglück oder Glück.

3. Die Leidenschaften sind nur Wandlungen

- 130 Der Selbstlieb: scheinbar oder wirklich Gut
 Ist was sie alle treibet. Aber weil
 Nicht jedes Gut zu theilen ist, und wir
 Vernünftiglich für unser eignes sorgen,
 So mögen selbst die Leidenschaften dann,
 135 Voll Selbstheit, sind sie nicht unlauter gar,
 Von der Vernunft recht gut geleitet werden:
 Und wenn sie noch auf andre sich erstrecken,
 Erlangen sie den Werth der Tugenden.

Lafs denn die kalten Stoiker sich rühmen,

- 140 Dafs ihre Tugend in der kalten tragen

Fühllosigkeit bestehe: sie ist Frost.

Die Kälte schrumpft zusammen: solche Tugend

Zieht sich in sich zurück. In Ruhe nicht

Besteht die Geisteskraft: in Thätigkeit!

Der Sturm, der sich erhebt, bewegt die Seele,

145

Erhält das Ganze, wenn gleich Theile brechen.

Wir segeln übers weite Meer des Lebens

Dahin, dorthin, Vernunft ist der Compas,

Und Leidenschaft der gute Wind. Gott selber

Wohnt nicht allein in sanfter Stille;

150

Der Herr erhebt im Sturme sich, der braust,

Und fährt einher auf Fittichen der Winde.

Gleich Elementen sind die Passionen

Zum Streit gemacht: jedoch versetzt und wohl

Gemildert stimmen sie zum guten Zweck.

155

Lernt nur sie mäßigen und führen. Mag

Der Mensch zerstören, was sein Wesen ausmacht?

Lafs nur Vernunft im Wege der Natur

Sie halten, führen, mäßigen, verbinden,

Nur der Natur getreu und Gott.

160

Der reinen Wollust liebliche Gespielen,

Die Liebe, Hofnung, Frölichkeit;

Des Schmerzes Kinder allesamt,

Der Hafs, die Furcht, die bange Traurigkeit,

Lafs diese sich geschickt vermischen,

165

Und wohl geführet, werden sie den Geist
Im Gleichgewicht erhalten, Licht und Schatten
Und Farbenmischung, und des Lebens Schilderey
Die wahre Kraft, den starken Ausdruck geben.

170 Vor Augen und vor Händen schweben uns

Die Freuden: sie erscheinen schwindend
Nicht wirklich. Gegenwärtige zu haschen,
Und künftige zu suchen, sind wir stets

Mit Leib und Seel bemüht: sie haben

175 Der Reize Zauber nicht für alle gleich!

Sie rühren die verschiedenen Organen

Der Sinne durch verschiedne Dinge, daß

Sie auch verschieden uns entzünden, stark

Und schwach, und mehr und minder, je nachdem

180 Sie stärkere, schwächere Organen treffen,

Und so bemeistert sich der andern eine

Hauptleidenschaft, und sie, gleich Aarons Schlange,

Verschlingt dann alle übrigen in uns.

Wie mit dem ersten Athemzug der Mensch

185 Des Todes Samen in sich saugt, nicht lange

Verborgen glimmt der Funke, bald erwächst

Die junge Krankheit, die ihn wird bezwingen,

Und sie gewinnt Kraft mit seiner Stärke;

So auch der Seele Krankheit, durch ihr Wesen

190 Verwebt mit ihr, ist die Hauptleidenschaft

Mit ihr verschmolzen : jeder Lebenssaft
Bestimmt zum Heil des Menschen fliesset schnell
Zur Krankheit hin des Leibes und der Seele.
Und was das Herz erwärmt, das Haupt erfüllt,
Die Seel erweitert, alle Fertigkeiten 195
Erhält, das alles lenkt die Einbildung
Gefährlich künstlich hin zur schwachen Seite.
Natur gebär die Krankheit: die Gewohnheit
Hat sie gesäuet. Witz und Munterkeit,
Talente schärfen sie: selbst die Vernunft 200
Giebt ihr die wahre Schärfe, wahre Kraft,
Wie Gottes Lichtstral Essig saurer macht.

Wir armen Unterthanen dieser sonst
Rechtmässigen Gewalt gehorchen
In dieser schwachen Königin sogar 205
Noch einer Favoritin. Ja, wo die Vernunft
Nicht Waffen darreicht, wie sie Regeln giebt,
Was kann sie weiter als uns lehren, daß
Wir Thoren sind? Uns lehren unser Elend
Beklagen und nicht bessern, eine strenge 210
Verklägerin, und Freundin ohne Beistand?
Was kann sie mehr als Richterin
Denn für uns rechten, bald uns unsre Wahl
Rechtfertigen, bald uns dazu bereden?
Mit einem leichten Sieg in sich zufrieden 215

Entfernt sie schwache Leidenschaften nur,
Um stärkern Raum zu geben. So wie oft,
Wenn böse Säfte sich verziehn zur Gicht,
Der Doctor meint, er hab sie ausgetrieben.

220 Ja, wandelt immer hin, wo die Natur
Euch führt. Vernunft ist hier nicht Führerin;
Sie darf nur euch behüten: und ihr Amt
Ist zu berichtigen, nicht umzurennen
Die Leidenschaft, die sie als Freund behandelt,
225 Und nicht als Feind. Denn eine höhere Macht
Giebt ihr die Kraft und Richtung, und bewegt
Verschiedne Menschen zu verschiednen Zwecken.
So wie die Winde wehen, treibet sie
Der Leidenschaften Ungestüm, und leitet
230 Sie sicher hin an eine sichere Küste.

Lafs jemand Macht, Erkenntniß oder Gold,
Lafs ihn die Ehre lieben und was stärker
Als alle diese fesselt, ruhig Leben:
Er sucht sie durch das Leben mit Gefahr
235 Des Lebens selbst: des Kaufmanns reger Fleiß
Und des Gelehrten Musse, worin er
Sich wiegt, des Mönches Demuth, und der Stolz
Des Helden, alle sind sich darin gleich,
Sie finden die Vernunft an ihrer Seite.

240 Die Weisheit, die mit Kunst aus Bösem Gutes

Hervorbringt, hat auch unsern besten Trieb
Auf Leidenschaft gepfropfet: so wird dann
Des Menschen flüchtiger Mercurius
Gebunden; Tugend mit des Menschen eigner
Natur vereinigt, wächst, gewinnet Stärke; 245
Die Schlacken binden den zu weichen Stoff,
Und Leib und Seel sind eins zu beider Wohlseyn.
Wie wilde Stämme unfruchtbar vorhin
Die Hand des Gärtners Früchte tragen lehrt,
So sprossen nun die schönsten Tugenden 250
Aus Leidenschaften wie aus wilden Wurzeln
Mit vollem Trieb. Wie viel Verstand und Witz
Und Redlichkeit in reicher Fülle
Hat Laun und Eigensinn, Haß oder Furcht
Hervorgebracht? Sieh, wie der Zorn den Muth, 255
Des Sinnes Festigkeit gebietet!
Der Geiz sogar wird Klugheit; und die Faulheit
Philosophie; die Lust, wenn sie durch Siebe
Geläutert ist, wird süsse sanfte Liebe
Und holder Reiz dem weiblichen Geschlecht. 260
Der Neid, dem feige Seelen sklavisch fröhnen,
Wetteifert in der Brust des Edlen, des Gelehrten;
Nicht eine Tugend, männlich oder weiblich
Magst du uns nennen, die nicht Stolz
Zur Wurzel habe, oder auch die Scham. 265

So giebt Natur uns, (unsern Stolz zu zähmen,) .
Die Tugend ganz genau mit unserm Laster
Verbunden: die Vernunft giebt unserm Lauf
Die Richtung, lenkt vom Bösen ihn zum Guten,
270 Und Nero herrscht wie Titus, wenn er will.
Der stürmsche Geist, den man im Catilina
Verabscheut, wird in Decius geliebt,
Im Curtius bewundert und gepriesen.
So kann dieselbe Ruhmbegier zerstören
275 Und bauen, Patrioten und Verräther
Erwecken.

Wer vermag das Licht und Dunkel
In unserm Chaos so genau vereint,
Zu scheiden? Nur der Gott in unsrer Seele.
280 Entfernte Kräfte führen doch zu gleichen
Absichten: und im Menschen dienen sie
Geheimnisvoll vereint: wenn hier und da
Eins übergeht und in des andern Gränze
Hinüber fließt, wie Farben, Licht und Schatten
285 In Meisterwerken: wer will unterscheiden,
Wo Tugend aufhört, und wo Laster angeht?

Nur Thoren würden hieraus schliessen, daß
Es weder Tugend gar noch Laster gebe:
Wenn weiß und schwarz versetzt, vertrieben, tausend
290 Nüancen geben, bleibt darum die Schwärze

Nicht schwarz und weiß die Weisse? Fraget denn
Eur eigen Herz: nichts ist so klar. Es kostet
Nur Zeit und Müh sie beide zu verkennen.

Das Laster ist ein gräslich Ungeheur,
Um es zu hassen, braucht man's nur zu sehen; 295
Doch sehn wirs öfters, werden wir vertraut
Mit der Gestalt, ertragens erst, bedauren
Es dann, gewinnens endlich herzlich lieb.
Doch ward man über seine Pole nie recht einig.
Frag: wo ist Norden? Wer zu York ist, nennt 300
Die Tweed dir. Und in Schottland, die Orkaden:
Da, Grönland, Zemla, oder Gott weis wo!
Kein Sterblicher will von dem ersten Grad
Des Lasters etwas wissen, weiset weiter
Auf seinen Nachbar: ja die in der Zone 305
Des Lasters leben, fühlen nicht den Brand,
Gestehens nicht: der abgehärtete
Bewohner hält für Recht, was mit Entsetzen
Ein Herz, das glücklich ist, erblicken würde.

Es lebt kein Mann ohn Tugend, ohne Laster, 310
Nur wenige sind äusserst bö's und gut:
Nach Graden alle. Auch der Schelm ist ehrlich
Und klug der Narr in seiner Laune. Ja
Der beste Mann ist auch in üblen Stunden
Sich ungleich: denn wir alle liegen krank 315

An diesem Wechselfieber. Unser Selbst
Neigt uns zur Tugend und zum Laster hin.
So geht ein jeglich Wesen seinen Gang
Besonders. Aber Gottes grosser Plan
320 Ist Eins, das ganze Wohl des Ganzen!
Das jede Schwachheit, jeden Eigensinn
Weit überwiegend, jedem Laster steuret
Und wehrt. Das allen Ständen glückliche
Gebrechen gab, der Jungfrau Scham, und Stolz
325 Der Frau, dem Staatsmann Furcht, Vermessenheit
Dem Feldherrn und dem Könige den Hochmuth;
Leichtgläubiges Vertraun dem grossen Haufen.
Das ists, was selbst aus Eitelkeit erweckt
Der Tugend Früchte, die nicht andern Lohn
330 Noch Eigennutz, nur wahre Ehre sucht:
Das ists, was selbst auf Mangel an Verstand,
Auf Fehler selbst die Ruh, den Frieden,
Die Frölichkeit, den Ruhm der Menschen gründet.
So sollt es seyn, dafs eins dem andern diene;
335 Herr, oder Knecht, und Freund, ein jeder hier
Bedarf des andern Hülfe, bis zuletzt
Des einen Schwäche wird die Stärke aller.
Die Mängel, die Gebrechen, Leidenschaften,
Verbinden fester unsrer Liebe Band.
340 Wir danken diesem Bund die wahre Freundschaft,

Die treue Liebe, jede sanfte Freude,
Die uns das Leben hier gewährt; auch lernen
Wir diesen Freuden, dieser Liebe, diesen
Verbindungen am Ende gern entsagen,
Wenn sich das Leben neiget, die Vernunft 345
Uns lehrt, Vergänglichkeit den Tod
Willkommen macht, und wir vorüber wallen.

Was einen auch gelüste, Wissenschaft,
Und Ruhm und Güter, keiner ist, der tauschen
Mit seinem Nachbar wollte. Der Gelehrte 350
Hält sich für glücklich die Natur zu forschen,
Der Thor gefällt in seiner Leere sich;
Der Reiche freut sich seiner Hab' und Fülle,
Wer arm ist, läßt den Himmel für sich sorgen.
Sieh da den blinden Bettler tanzen: hör 355
Den Krüppel singen: sieh den Gecken einen Held,
Den Narr'n sich einen König dünken. Sieh
Den ausgehungerten Adepten dort
In goldnen Träumen überschwenglich reich,
Den Dichter seiner Muse froh und glücklich. 360

Kein Stand in dieser Welt ist freudenleer
Und ohne Stolz. Stolz ist der Allmannsfreund.
So hat auch jedes Alter seine eigne
Liebhabereyn. Die Hofnung grünt uns immer,
Verläßt uns selbst im Sterben nicht. Natur, 365

- Wie freundlich bist du! Seht, ein Strohalm wecket
Des Kindes Freude, ihm behagt die Klapper:
Der Jüngling liebt lebendigeres Spielzeug,
Ein wenig rauschender, doch wohl so leer.
- 370 Band, Schärf und Gold belustigen den Mann;
Mit Schmolk und Paternoster spielt das Alter.
So spielt mit seiner Puppe jung und alt,
Bis wir entschlummern, und für uns des Lebens
Armselige Comedia gespielt ist.
- 375 Die Meinung übergüldet uns indessen
Mit lichten Stralen jene bunten Wolken,
Die über unsern schönen Tagen schweben.
Die Hofnung auch ersetzt uns jeden Mangel
An Glück, und jede Lücke füllt der Stolz:
- 380 Die beide bauen so geschwind als Weisheit
Es niederreißt. Die Freude lacht und sprudelt
Luftblasen immer aus der Thorheit Becher.
So wie uns eine Gegend wegsinkt, stellt
Sich eine neue dar: gar eitel ist
- 385 Der Eitelkeiten keine, noch vergebens.
Durch Gottes Macht wird selbst die kleine Selbstlieb
Ein Maasstab der Gebrechen anderer.
Schau hin und sprich: Es bleibt uns noch ein Trost;
Ist gleich der Mensch ein Thor, so ist Gott weise!
-

Versuch über den Menschen.

D r i t t e E p i s t e l.

So viel ist denn gewifs: die allgemeine
Weltursach wirkt fort zu Einem Endzweck,
Doch mannichfaltig sind die Wege. Denk
An diese grosse Wahrheit Tag und Nacht,
Bei all der Tollheit brausender Gesundheit, 5
Dem Prunk des Stolzes, und des Reichthums Keckheit:
Am meisten habe sie vor Augen, wenn
Du predigst oder betest. Schau umher
In unsrer Welt, sieh, wie das Band der Liebe
Was unten und was oben ist verbindet, 10
Wie die Natur die schöpferische Hand
Zu diesem Zwecke bietet; überall
Gesellen sich Atomen zu Atomen,
Sich anzieh'n und dem Zuge folgen ist
Ihr ewig Streben nach Vereinigung. 15

- Schau die Materie zunächst, wie sie
Mit mannichfaltiger Lebendigkeit
Begabt zum allgemeinen Mittelpunkt
Dem Wohl der Welt sich neiget. Pflanzen sterben,
20 Das Leben zu erhalten: wiederum
Entstehen Pflanzen durch den Untergang
Des Lebens. Der Gestalten Untergang
Wird anderer Gestalten Anfang, (selbst
Wir hauchen ein und aus die Lebenskraft
25 Und sterben,) Blasen gleich, die aus dem Meer
Des Urstofs werden, platzen und ins Meer
Zurückgehn. Nichts ist fremd allda. Nur Theile
Zum Ganzen. Eine sich durch alles überall
Verbreitende Gewalt, die Allerhalterin,
30 Ist dieses Ganzen Seele; jedes Wesen
Verbindet sie, das Grosse mit dem Kleinen:
Zum Dienst der Menschen schuf sie Thiere, diesen
Zum Wohl die Menschen: allgemeine Hülfe
Dem Geber und Empfänger: keines ist
35 Verlassen, abgetrennt: durch alle schlingt
Die Kette sich; ihr End ist unabsehbar.
Hat Gott für dich allein, du Thor, so grosses
Gethan, zu deiner Lust, zu deinem Zeit-
Vertreib, um dich zu kleiden, dich zu mästen?
40 Er, der für deinen Tisch dem muntern Reh

Sein Futter giebt, liefs auch nicht minder liebreich
Die grüne Weide voller Blumen werden.
Steigt singend nur für dich die Lerch empor?
Vergnügen stimmt ihr Loblied, giebt ihr Flügel.
Ergiefst für dich die Nachtigal ihr Lied 45
Aus heller Kehle? Nein, die Liebe nur
Zu ihres gleichen, ihr Entzücken läfst
Den Ton sich heben. Und das edle Rofs,
Das wiehernd unter dir den Boden stampft,
Es theilt mit seinem Herrn die Lust, den Stolz. 50
Der Same, der das Feld besät, gehört
Er dir allein? Die Vögel unterm Himmel
Sie nehmen ihr beschieden Theil dahin.
Und wie den Stier, der ackert, nach Verdienst
Ein Theil der goldnen Saat der Erndte lohnt, 55
So lebt das Schwein, das weder pflügt noch ackert,
Noch deiner Stimm gehorcht,
Fast von der Arbeit dieses Herrn der Welt.

Merk auf! die Kinder alle der Natur
Geniessen dieser guten Mutter Pflege. 60
Der Pelz, der nunmehr den Monarchen wärmt,
Hat vormals einen Bären warm gehalten.
Wenn nun der Mensch sich rühmt: sieh da, für mich
Ist alles, dafs ichs brauche! spricht die Gans:
Sieh da, der Mensch, um mich zu mästen! So 65

Kommt an Verstande der zu kurz, der wähnt,
Dafs all für einen wurden, nicht für alle
Der Eine ward.

Doch, lafs Gewaltige

70 Die Schwachen unterdrücken. Gut. Es sey

Der Mensch der Kenner und Tyrann der Welt:

Natur hält den Tyrannen doch im Zügel.

Er lernet nur der Creatur Gebrechen,

Mufs ihrem Weh zu wehren hülfreich seyn.

75 Wird wohl der Falk den bunten Hals der Taube

Bewundernd sich der girrenden erbarmen?

Läfst sich der Häher durch die goldnen Flügel

Des Käfers blenden, und des Sperbers Ohr

Durch Philomelas Klage sich erweichen?

80 Für alle sorgt der Mensch. Den Vögeln giebt er Waldung,

Dem Viehe Weiden und den Fischen Teiche:

Für etliche zu sorgen, locket ihn

Sein Vortheil, und für andre sein Vergnügen,

Und für noch mehr sein Stolz. Und alle nähren

85 Sich von dem fetten Hausherrn, alle freun sich

Des grossen Segens seiner Schwelgerei.

Das Leben selbst, das sein verfeinerter

Geschmack begehrt, mufs er vor Hunger schützen,

Und vor dem Zahn des Räubers es bewahren.

90 Ja er traktirt sogar das Thier, wovon er

Zu schmausen denkt, und macht sein Leben glücklich,
Eh ers ihm nimmt. Es kennt den Todesstreich nicht,
Fühlt nicht vorher die Pein, so wenig als
Des Himmels Liebling durch den Blitz getroffen.

Die Creatur hat ihre guten Tage 95
Gehabt: auch du mußt fort am End des Gastmals.

2. Den Wesen, die nicht denken, hat aus Gnaden
Die Vorsehung unnütze Wissenschaft
Erspart vor ihrem Tode. Nur dem Menschen
Ward sie gegeben, aber mit der Furcht 100
Die Hofnung auch. Verborgen ist die Stunde,
Die Furcht ist fern. Je näher er heranrückt,
Scheint uns der Tod nicht näher. Welch ein Wunder!
Die Gottheit gab dem einzigen Geschöpf,
Das denket, diese Denkungsart allein! 105

Die Creatur, sie mag mit der Vernunft,
Mit dem Instinkt gesegnet seyn, bewegt
Sich durch die Kraft, die ihr am besten dient.
Es wird doch alles in gerader Richtung
Dahingezogen, wo es glücklich wird. 110
Da wo Instinkt, ein Führer, der nicht irrt,
Mit Kraft sich äussert, mag etwas gewisser
Der Pabst und ein Concilium entscheiden?
Vernunft, wie treflich sie auch sey, läßt immer
Sich Zeit: nicht immer willig, muß sie erst 115

Zum Dienst geworben werden, läßt sich auch
Erst rufen, und besinnt sich lang, und zaudert;
Instinkt, ein wackrer Volontair, hingegen
Kommt ungerufen, trifft wohin er zielt,
120 Genau und sicher; wenn des Menschen Witz
Bald überhin schießt, bald ans Mal nicht reicht,
Trift jener von Natur das Glück gewis,
Indefs Vernunft vergebens sich zermartert.
Auch dient er immer willig, die Vernunft
125 Nie lang. Instinkt muß immer recht gehn: sie
Kann fehlen. Siehe da, die beiden Kräfte,
Die handelt und vergleicht, Eins
In ihrem Wesen, obgleich zwey in unserm.
Erheb du die Vernunft, so viel du willst,
130 Weit über den Instinkt: ihm gab die Richtung
Gott selbst: und jener giebt sie nur der Mensch.
Wer hat in Feld und Wald die Nationen
Gelehret Gift zu scheun, und Futter wählen?
Mit Vorbedacht, vor Sturm und Fluthen sicher
135 Auf Wogen baun, im Sande Nester wölben?
Wer lehrt' die Spinne Parallele ziehen,
Rein wie de Moivre, ohne Wag' und Regel?
Wer hat den Storch gesandt, Columbus gleich,
Sich ferne Himmel, neue Welten suchen?

Wer ruft zum Aufbruch, setzt den Tag, und ordnet 140
Den Phalanx, fliegt voran den Weg zu weisen?

3. In jedes Wesens Eigenschaft hat Gott
Desselben Glück gegründet und unschränket.
Doch in dem grossen Plan der Welt, zum Wohl
Des Ganzen baute Gottes Vorsehung 145
Auf gegenseitige Bedürfnisse
Die gegenseitige Glückseligkeit:
Und Ordnung gieng von Anbeginn durchs Ganze,
Das Band der Creaturen und der Menschen.
Was unterm Himmel Gottes Odem schöpft, 150
In Lüften lebt, und in des Meeres Tiefen
Sich regt, auf Erden wächst und wuchert, speiset
Die Lebensflam und schwellt die Samenkraft.
Der Mensch nicht nur, nein, alles was in Wäldern
Sich rührt, die Luft erfüllt, die Fluth durchfährt, 155
Ach, alles, alles fühlt die Liebe
Zu sich und seines gleichen; die Geschlechter
Erfüllt ein brünstig Sehnen nacheinander.
Auch tilgt nicht der Genus der Liebe Freuden!
Es lieben beide noch das dritte, lieben 160
Sich selbst in ihren Jungen, Thier und Vogel.
Sie hegt und pflegt das Weibchen, und es schützt
Der Vater sie, bis sie das Nest verlassend
Das Feld, die Luft versuchen. Dann hört auf
Der Trieb der Alten und die Sorgfalt mit ihm; 165

- Das Band läßt los, und jedes eilt zu neuer
Begattung hin und neue Liebe mehrt sie.
Viel längre Wartung braucht des Menschenkindes
Hülfslosigkeit; die längre Sorgfalt knüpft
170 So fest und dauerhaft des Blutes Bande.
Nachdenken, Dankbarkeit, Vernunft,
Macht sie noch fester, mehret Lieb und Treue;
Wir wählen, eh wir schliessen, Sympathie
Wärmt unser Herz und jede Tugend wechselt
175 Mit jedem Wunsch: und neue Wünsche, neue
Handreichung, neue Tugenden entstehn,
Wohlthätigkeit auf Zärtlichkeit zu pflanzen.
So wuchs ein Glied und so das zweite. Dieses
Erhielt Natur und Liebe, jenes Tugend:
180 Kaum war das letzte Glied zur Mannheit auf-
Gewachsen, da erblickt es rettlos ihn,
Wovon sie stammten und das Leben hatten.
Erinnerung und Voraussicht fordern Dank,
Erkenntlichkeit; die eine vorwärts zeigend
185 Zur Jugend, diese rückwärts auf das Alter;
Und Freude, Dankbarkeit und Hoffnung mehrten
Die Lieb, und sind Erhalter der Geschlechter.
4. Denk nicht, daß in dem Stande der Natur
Sie blindlings durch einander giengen. Nein,
190 Der Zustand der Natur war Gottes Reich.

Mit ihr begann die Liebe zu sich selbst
 Und andern, Eintracht war der Liebe Band,
 Das Alle Creatur und auch die Menschen
 Vereinte. Da war nicht der Stolz, noch Künste
 Den Stolz zu pflegen. Unter Thieren wandelte 195
 Der Mensch, ein Nachbar und Genos, im Schatten,
 Sein Lager und sein Tisch war auch die Erde,
 Kein Mord gab ihm da Kleid und Sättigung.
 Im allgemeinen Tempel, in dem Wiederhall
 Des Haines, pries und sang, was Odem hatte, 200
 Den Herrn, der Aller Gott war. Ohne Blut
 War der Altar und ohne Goldgewand;
 Mit reinen Händen, Bluts und Goldes baar,
 Stand ohne Schuld der tadellose Priester;
 Die Gottheit waltete durch Lieb und Gnade, 205
 Der Mensch regierte mit Gelindigkeit.
 Wie anders ist der Mensch der spätern Zeiten!
 Der halben Schöpfung Würger und ihr Grab!
 Der Feind des Lebens, der der Creatur
 Geschrei vernimmt, den Todeston, und mordet, 210
 Verräther seines eignen, die Geschlechter
 Der Lebenden. Es folgt mit Recht die Krankheit,
 Und jeder Mord führt mit sich seinen Rächer.
 Denn der Erwürgten Blut entsprangen wilde
 Grausame Furien, die Leidenschaften, 215

Die wider Menschen selbst den ärgsten Wütrich,
Den Menschen, wandten.

Sieh, wie er langsam von Natur zur Kunst
Hinan sich hebt: es mußt' sogar Vernunft
220 Instinkt nachäffen. Da erscholl dem Menschen
Die Stimme der Natur: „Geh hin und laß
„Die Creatur dich unterweisen, lern
„Vom Vogel, wo die Büsche Beere tragen;
„Lern von dem Thier die Arzeney der Felder,
225 „Die Baukunst von der Biene, lerne selbst
„Vom Maulwurf pflügen, von dem Wurme weben,
„Sieh, wie der kleine Nautilus sein Segel
„Und Ruder fertig macht den Wind zu fangen.
„Du wirst auch unter ihnen alle Formen
230 „Geselliger Verbindung finden. Spät
„Mag die Vernunft euch, Menschen, dahin leiten.
„Schau her, und sieh hier unterirdische
„Gebäu und Städte, dort die luftigen
„Wohnungen an des Astes Enden schweben.
235 „Erkenne jeder kleinen Völkerschaft
„Genie, Verfassung, das gemeine Wesen
„Der Ameisrepublik, in Anarchie,
„Doch ordentlich verwaltet;
„Der Bienen Königreich, wo für sich jeder
240 „Behauptet seine Zell, sein Eigenthum,

„Selbst unter der Monarchin. Diese Staaten
 „Erhalten sich auch in der Zeiten Wechsel
 „Unwandelbar: denn weis' sind die Gesetze
 „Wie die Natur, und wie das Schicksal fest.
 „Vergebens wird dein eigener Verstand 245
 „Spitzfindige Geweb' erdenken,
 „Um die Gerechtigkeit ins Garn zu ziehn
 „Der Rechtsgelahrheit, das zu strenge Recht
 „Zum Unrecht abzuhärten, für den Starken
 „Dennoch zu schwach, und viel zu stark dem Schwachen. 250
 „Geh gleichwohl, und sey Herrscher über alle
 „Geschöpfe: laß die Weiseren die andern
 „Sich unterwerfen, groß durch Künste, die
 „Instinkt schon darreicht, lasset zu Monarchen
 „Sie krönen, und als Götter sie verehren!“ 255

5. Sie sprach. Gehorsam ihrer Stimme folgten
 Die Menschen. Städte wurden und Gemeinen;
 Ein kleiner Staat entstand und bald ein anderer,
 Ihm gleich, gesellte zu dem ersten sich,
 Aus Furcht, aus Lieb. Wenn hier der Bäume Zweige 260
 Mit röthern Aepfeln prangten, dort die Bäche
 Viel klärer oder lauterer flossen, mochte
 Der Tansch und Handel, was der Krieg entreißt,
 Bequemer geben. Heim gieng nun als Freund,
 Wer kam als Feind. Geselligkeit und Liebe 265

- Vereinigten die Menschen da genauer,
Wo Liebe Freiheit war, Natur Gesetz.
So wurden Reiche. Nur der Name König
War nicht, bis allgemeine Sicherheit
270 Die Herrschaft Einem Manne übergab.
Nur Tugend wars, die Kraft mit Kunst und Muth
Glück zu verbreiten, Unglück abzuwehren,
Was einen weisen Vater seinen Söhnen
Ehrwürdig machte, und den Fürsten selbst
275 Zum Vater seiner Völker um ihn her.
6. Bis von Natur gekrönt, jeder Patriarch
Ein König, Priester, Vater, seines Reichs
Ein Mehrer saß umgeben von den Seinen;
Gleich einer Untergottheit hiengen sie
280 Ihm an, sein Wink war ihr Gebot, es war
Ein Götterspruch die Rede seines Mundes.
Er rief den Segen aus der Furch hervor,
Die sich deß wundert, lehrte Feur und Wasser
Regieren, lenken, und die Ungeheur
285 Der Tiefe bändigen, erniedrigte
Zur Erd herab den Flug des hohen Adlers.
Bis kränkeln, welken, sterben sie ihn sahn,
Den nun als Mensch betraurend, welchen sie
Vorher als Gott verehrten.
290 Nun suchten sie von Glied zu Glied den ersten

Stammvater aller, und verehrten den.
Der klare Unterricht vom ersten Bau
Der Welt erhielt den Glauben ungekränkt
Vom Vater auf den Sohn: man unterschied
Den Schöpfer vom Erschafnen klar und deutlich, 295
Und die einfältige Vernunft erkannte
Nur Einen, Ihn. So lang Vernünftelei
Mit schiefem Scharfsinn dieses reine Licht
Noch nicht verwirrt und schielend machte, sah
Der Mensch gleichwie sein Schöpfer und erkannte, 300
Dafs alles gut war; wandelte mit Lust
Den Weg der Tugend, sah in Gott den Herrn,
Den Vater. Seine Treu und Huldigung
War Liebe, war Ergebung. Die Natur
Erkennt, dafs Gottes Herrschaft nicht der Mensch 305
Besafs, und konnt' von Gott nicht Böses fürchten.
Das höchste Wesen war das höchste Gut.
Der wahre Glaube mit der wahren Staatskunst
Gieng Hand in Hand, der Glaube war nur Liebe
Zu Gott, die Staatskunst wahre Menschenliebe. 310
Wer hat zuerst in knechtischen Gemüthern
Im unterjochten Reich die tolle Lehr
Gegründet: viele sind für einen worden!
Gewagt sich über der Natur Gesetze
Hinweg zu schwingen, ihrem grossen Meister 315

Entgegenstrebend. Die Gewalt zuerst
Eroberte, was sie bezwang, ward Recht,
Bis Aberglaube den Tyrannen lehrte
Ihn scheun, der bald mit ihm die Herrschaft theilend
320 Die Tyrannei verstärken half. Nun waren
Erobrer Götter, Unterthanen Knechte,
Und unter Blitzes Flamm und Donnerkrachen
Ertönt' die Erde und die Berge drönten,
Da zwang sie die Geringen ihre Nacken
325 Zu beugen, und den Stolzen anzubeten
Die ungesehne höhre Obermacht.
Sie sah aus Erdenklüften böse Geister
Hervorgehn, und vom Himmel Götter fahren;
Liefs dort die Unterwelt den Ort der Quaal,
330 Zur Wohnung Glücklicher den Himmel werden;
Furcht schuf ihr Teufel, schwache Hofnung Götter,
Ungleiche, weiche, ungerechte Götter,
Voll Zorn und Rache, Stolz und böser Lust,
Gemäfs der Vorstellung so feiger Seelen,
335 Unmenschlich wie die Götter der Tyrannen.
Nun leitete nicht Liebe, sondern Zwietracht
Die Menschen. Höll und Himmel gründen
Auf Hafs und Stolz sich. Heilig blieb nicht länger
Das weite Rund des Himmels der Verehrung. Nun
340 Ward Marmor der Altar, und raucht vom Blut:

Da kostete zuerst der Opferpriester
Das Fleisch der Lebenden, gleich seinem Götzen
Von Menschenblute scheuslich: und erschreckte
Die Welt mit Gottes Donner, seine Feinde,
Wenn er den Gott aus der Maschine spielte. 345

So treibt die Selbstlieb, einem Menschen Macht
Zu geben, Habsucht, Wollust, Ehrbegier
Durch Recht und Unrecht: und hinwiederum
Wird sie der Grund von dem, was ihn und alle
Im Zügel hält, Regierung und Gesetz. 350

Denn, wo, was einen lüstet, auch die andern
Zugleich gelüstet, wie mag eines Wille
Der übrigen Empörung widerstehen?
Wie will er halten, was ein Stärkerer wachend
Ihm nimmt, was schlafend ihm der Schwächre stiehlt? 355
Die Sicherheit muß hier die Freiheit zähmen:

Es müssen alle mit gesamter Hand
Bewachen, was ein jeder gern allein
Zu haben wünscht. So zwang die Selbsterhaltung
Selbst Könige zur Tugend, daß sogar 360
Auch sie Gerechtigkeit und Güte lernten:
Die Selbstlieb selbst verließ den alten Pfad
Und fand nunmehr ihr eigen Wohl in Aller.

Da hob nochmal Verstand und Edelmuth
Des frommen gotterfüllten Dichters Haupt, 365

Des edlen Menschenfreundes Brust empor,
Die alte Lieb und Treu hervorzusuchen,
Ihr Licht, das nicht verloschen war, auf Erden
Erneuernd, wo nicht Gottes Ebenbild
370 Doch dessen Schatten zu erkennen.
Sie lehren den richtigen Gebrauch
Der Macht den König und das Volk; sie lehrten
Mit kluger Hand die Zügel richtig halten,
Den Kleinen und den Grossen so genau
375 Verbinden, gleichwie Töne der Musik,
Bis alles Eigennutzes Dissonanzen
Zur reinen Harmonie des Staates stimmten.
So wie die Harmonie des Weltgebäudes
Auf Ordnung, Eintracht, Uebereinstimmung
380 Von allem was erschaffen ist, sich gründet,
Wo klein und groß, gering und stark bestimmt ~~war~~
Zu helfen, nicht zu leiden, zu verstärken,
Nicht zu zerstören; so am stärksten wie
Es anderer bedarf; mehr glücklich selbst
385 So wie es andrer Glück umher verbreitet.
Zu einem Punkt in einen Kreis vereinend
Thier, Mensch und Engel; Diener, Herr und König.
Lafs um Regierungsformen Thoren streiten,
Die, welche recht verwaltet wird, ist recht:
390 Lafs Eifrer lieblos um den Glauben zanken,

Wer richtig lebt, der hat den wahren Glauben.
Die Welt wird über Glaub und Hofnung stets
Verschieden denken; Liebe bleibet immer.
Was diesem Einen grossen Zweck, der Liebe,
Zuwider ist, das ist gewislich unrecht: 385
Das aber ist von Gott, was alle Menschen
Glückseliger und besser macht.

Dem edlen Weinstock gleich, muß auch der Mensch
Sich an was halten, wenn er soll gedeihn:
Er fühlt sich stark durch Lieb und Gegenliebe. 390
Wie um sich selber sich Planeten drehn,
Wenn um die Sonn sie ihre Bahn durchlaufen,
So wird des Menschen Geist von zweyen Kräften
Getrieben, eine neigt sich zu sich selbst,
Die andre ausser sich zum Ganzen. So verband 395
Gott und Natur das ganze Weltgebäude,
Und Selbst- und Menschenliebe waren eins.

Versuch über den Menschen.

V i e r t e E p i s t e l.

Glückseligkeit, des Daseyns Ziel und Ende!
Glück, Wonne, Fried und Ruh, was auch dein Nam,
Dein Wesen ist, wonach wir alle schmachten;
Was uns erträglich macht das Leben, oder
5 Uns Muth zu sterben giebt! Du schwebest immer
Uns nah, bist immer aufser uns.
Dich übersieht der Thor, der Weise sieht
Dich wohl gedoppelt. Wenn du je zu uns
Herabkamst, Himmelspflanze, sprich, welch Land,
10 Welch sterblich Land du würdigst, drinn zu wachsen?
Enthüllet deiner Blüthe Schönheit sich
Dem gnädigen Lächeln irgend eines Hofes?
Liebst du zu funkeln mit dem Diamant
In Erdenklüften? Sag, entsprossest du
15 Dem Lorberhain in Kränze dich zu flechten

Der Dichter? Reifst du unter Stal und Eisen
 Im ehernen Gefild? — Wo blühest du? —
 Wo blühst du nicht, o Himmelspflanze! Wenn
 Dich zu gewinnen, unsre Müh mislingt,
 Lafs nicht den Boden, sondern die Cultur 20
 Uns schelten! Wahre Freud ist nicht gebunden
 An einen Ort. Ist überall, und nirgends.
 Du magst sie nicht erkaufen. Frey bleibt sie:
 Fern von Monarchen, kommt sie, suchet Wohnung
 Bei dir, o Freund! 25

Willt du Gelehrte fragen? Sie sind blind!
 Der heifst dich Menschen suchen, dieser scheun;
 Der setzt das Glück in Thätigkeit, und nennts
 Vergnügen; der in Ruh, Zufriedenheit.
 Der sinkt zum Thier herab und fühlt die Lust 30
 In Pein sich enden: jener bläht sich auf
 zum Gott, und heifst sogar die Tugend nichtig.
 Gleichgültig fallen sie auch wohl von einer
 Zur andern Seite: überall leichtgläubig,
 Bald Zweifler selbst an ihrer Existenz. 35

All dieser Herren Meinung oder Lehr
 Bestimmt sie etwas minder, oder mehr,
 Als dafs Glückseligkeit Glückseligkeit ist?

Folg der Natur, verlaß des Wahnes Pfade,
 Sie ist für jeden Stand, für jeden Kopf; 40

Sie wohnt nicht hoch in Lüften, harret gern
Des Mannes, der nur richtig denkt und redlich
Es meint. Laß klagen über Ungleichheit
Wer will. Gewöhnlich Glück, gewöhnlicher
45 Menschen-Verstand ist überall vertheilet.

Bedenk, o Mensch, der Welt-Urheber wirkt
Nach allgemeinen, nicht nach kleinen Regeln.
Er läßt das Glück, was wir mit Recht so nennen,
Nicht in dem Wohl des Einen, sondern Aller
50 Beruhn. Es ist auch kein besonder Glück
Auf Erden, das nicht abzielt auf das Ganze.
Kein Mörder ist so ruchlos, kein Tyrann
So grimmig stolz, es wohnt in seiner Höle
Kein Eremit, der sich allein genüge:
55 Selbst wer für einen rechten Menschenhasser
Sich ausgiebt, oder Menschen flieht,
Sucht doch, der ihn bewundre, oder achte.
Entfern von ihm, was andre denken, keiner
Bekümmre sich um ihn, erkranken wird
60 Sein hoher Muth und welken all sein Stolz.
Ein jeder hat sein Theil: wer mehr verlangt,
Wird halb nicht für die Müh belohnt noch froh.

Des Himmels Grundgesetz ist Ordnung. Nun
Ist einer grösser als der andre, reicher
65 Und weiser: ist er darum glücklicher?

Nein, unpartheiisch ist der Himmel, segnet
Sie alle gleich in ihrem guten Glück.
Gleichseitiges Bedürfnis mehrt das Glück;
Die Ungleichheit erhält den ebenen Gang
In der Natur. Nicht Stand und Umstand machen 70
Hier etwas aus. Zufriedenheit ist gleich
Im Unterthan, im König: im Beschützer
Und dem, der Schutz geniesset: in dem Freund
Der liebt und wird geliebet. Denn der Himmel
Hat seines Segens Hauch durch alle Glieder 75
Der Schöpfung weit verbreitet, gleich der grossen
Weltseele. Hätten alle gleich der Güter
Der Welt, besässen sie gleichviel ein jeder,
Wie bald entstünd ein allgemeiner Krieg?
Drum mag der Mensch die Ruh, die ihm sein Gott 80
Bestimmt, in Dingen ausser uns nicht suchen.

Fortuna mag gar seltsam ihre Gaben
Vertheilen, scheinbar Unglück, scheinbar Glück;
Der Gottheit Wagschal ist gerecht und billig.
In Furcht und Hofnung schwebt des Glückes Günstling; 85
Freud oder Fluch hat nicht die Gegenwart
Allein: die Aussicht in die Zukunft hat noch viel mehr.

Ihr Erdensöhne, denkt ihr immer noch
Auf Bergen Berge häufend den Olymp

90 Zu stürmen? Eurer eitlen Arbeit lacht
Der Himmel und begräbt in Staub die Thoren!

Erkennt was Gott und die Natur dem einen
Besonders giebt, und für die Menschen nur
Bestimmt hat, alle Lust der Sinne,

95 Die Freuden der Vernunft: sieh diese drey:
Gesundheit, Ruh, Genügsamkeit.

Gesundheit daurt bey Mäßigkeit allein;

Und Ruh, o Tugend, Ruh ist gänzlich dein!

Die Frommen und die Bösen mögen Güter

100 Erlangen: wie gewonnen, so zerronnen.

Wer rechte, oder schlimme Mittel wählt?

Was wird in Unglück oder Glück bedauret

Und was verachtet, Tugend oder Laster?

Den Vortheil, den das Laster sich im Glück

105 Erwirbt, wird Redlichkeit mit Abscheu fliehn.

Was auch für Glück den Bösen zufällt, eines

Fehlt ihnen doch: man hält sie nie für gut.

Wie blind sind, die das Laster selig preisen,

Die Tugend elend! Ihre Augen schaun

110 Die Wahrheit nicht, nicht Gottes grossen Plan!

Wer den am besten kennt, ihm folgt, der kennt

Das wahre Glück, und wird vor andern glücklich.

Nur Thoren nennen fromme Menschen dann

Unglücklich, wenn auch über sie Gefahren

115 Und Uebel kommen, die uns allen drohn.

Sieh, Falkland stirbt, der Gute, der Gerechte!

Der göttliche Türenne sinkt in Staub!

Es blutet Sidney im Geklirr der Waffen!

War das der Tugend Lohn, des edlen Muths?

Sprich, war es Tugend, überschwenglicher 120

Gab sie die Gottheit keinem, welche dich,

Um den wir klagen, Digby, in das Grab

Versenkt! Und wenn der edle Sohn durch Tugend

Sein Leben endigt', sage mir, wie komts,

Dafs siegs- und ehrenvoll der Vater lebet? 125

Wie kams, dafs reine Gottesluft den Bischof

Marsiliens erhielt, wenn um den Frommen

Vom Todeshauch selbst die Natur erkrankte?

Wie komts, dafs Gott so lange schon den Armen

Und mir zum Trost die Mutter leben läfst? 130

Woher rührt alles Uebel, das moralische

Und physische? Hier weicht die Natur

Vom Wege, dort der Wille. Gott schafft nicht

Das Böse. Recht verstanden ist sogar

Besonder Böses allgemeines Wohl; 135

Der Dinge Wandel läfst entweder zu,

Natur bringts mit, nur selten, kurzer Dauer,

Damit der Mensch in Gutes es verwandle.

Du wirst mit Unrecht schreien über Gott,

Wenn Cain den gerechten Abel tödtet; 140

Wenn seines Vaters Brunst ein guter Sohn
Durch Krankheit, die er erbte, mit ihm büsset.
Der Welten Meister, Er, der ewig ist,
Wird Er gleich einem weichen Könige
145 Recht und Gesetze beugen, Lieblingen
Willfährig? Soll den Flammenhauch der Aetna,
Sein Donnern lassen, weils ein Weiser will?
Wird Wind und Meereswoge schnell sich legen,
Des tadellosen Bethels Brust zu schonen?
150 Und wenn des Berges Ueberhang erbebend
Sich neiget, soll, weil du vorübergehst,
Den Weg zum Fall die Schwerkraft nun vergessen?
Des alten Tempels Mauer ihren Sturz
Versparen auf des grossen Sünders Haupt?
155 Doch diese Welt, das Vaterland für Buben,
Erfreut uns nicht. Wie soll die besser seyn?
Ein Königreich der Frommen! Nun bedenke,
Wie werden sich die Frommen schier vertragen?
Wenn auch die Frommen sich besonderer
160 Vorsehung Gottes freun, wer sind die Frommen?
Nur Gott allein mag wissen, wo sie sind.
Hier denkt ein Mann, es ruhe Gottes Geist
Auf Calvins Haupt; ein andrer glaubt Calvinus
Des Satans Rüstzeug: und wenn über ihm
165 Des Himmels Segen oder Rache schwebt,

Schreit dieser Ja, und jener Nein, es ist
 Kein Gott! So sind Partheien uneins; das,
 Was eine schreckt, erbaut die andere,
 Ein Lehrbegrif paßt nicht für alle Köpfe:
 Ja selbst die besten haben auch verschiedne 170
 Neigungen: deine Tugend achtets Lohn
 Was meiner Strafe wäre. All was ist
 Ist recht. — Die Welt, wahr ists, in der wir leben,
 War einst für Cäsar — aber auch für Titus.
 Und wer war glücklicher? Er, der sein Land 175
 In Ketten legte, oder dessen Tugend
 Um einen Tag, den sie verloren, seufzte?

„Die Tugend muß wol hungern, wenn das Laster
 Sich nähret.“ Wie? Ist Brod der Tugend Lohn?
 Auch Laster mags erwerben, Brod ist Frucht 180
 Der Arbeit. Auch der Bube, wenn er ackert,
 Mag Brod erwerben, wenn aufs Meer sich wagt
 Der Bube, da wo für die Könige
 Die Thorheit ficht, bald sich in Tiefen taucht
 Um den Gewinn. Ein guter Mann kann träge 185
 Und langsam seyn: so muß er Fülle nicht
 verlangen, muß zufrieden seyn.

Doch gieb ihm Reichthum: fehlt ihm nun nichts weiter?
 „Nein — Solls dem Guten an Gesundheit fehlen,
 An Macht?“ Wohlan, gieb ihm Gesundheit auch, 190

- Gieb Macht ihm, jedes Erdenglück. Bleibt er
Nicht eingeschränkt? Soll er nur Bürger seyn?
Warum nicht König? Soll er sich begnügen
Mit äufsrer Macht, nicht innre Kraft begehren?
195 Warum soll er nicht gar ein Gott, die Erde
Ein Himmel seyn? Wer so begehrt und wünscht,
Wird nimmer glauben, dafs Gott gnug beschere,
So lang er immer noch zo geben hat.
Gränzlos die Macht, und unermeslich wird
200 Auch das Begehren seyn. In welchem Punkt
In der Natur siehst du sie stille stehn?
Der milde Sonnenschein der Seele,
Die sanfte innre Ruh im Herzen, die
Nichts irdisches zu geben oder nehmen
205 Vermag, ist nur, o Tugend, dein Gewinn!
Willt du noch höheren bestimmen? Nun,
So lafs die Demuth mit sechs Rossen prangen,
Gieb der Gerechtigkeit Erobrersschwert,
Der Wahrheit eine Toga, und dem hohen Geist
210 Der Freiheit, was ihn niederhält, die Krone.
Ihr schwachen Thoren, glaubt ihr denn, dafs Gott
Uns dort mit solchen Possen lohne,
Als hier die tolln Sterblichen erfreun?
Du warst ein Kind, und bist ein Mann nun worden;
215 Weinst du nun noch um Aepfel oder Kuchen?

Geh, harre gleich dem armen Indier
 Des Hundes, und des Weibes und der Flasche!
 Du Träumer, der du wähnest, Kinderei
 Und Königreiche sey der Lohn des Frommen,
 Der Gott gefällt! Wie wenig Segen brächte 220
 Der Tugend solcher Lohn, des Schadens mehr!
 Wie manchmal hat nach sechszig Jahre Lauf
 Die Tugend eines Heiligen von zwanzig
 Schiffbruch erlitten? Wem mag Reichthum wol
 Vergnügen, Ruhm und Ansehn schaffen, der 225
 Nicht fromm und gut ist? Obrigkeiten werden
 Und Richter oft mit Geld erkauf: doch nimmer
 War Lieb und Achtung feil für Gold.
 Wie, meinst du, Gott verschmäht den Redlichen,
 Den Liebling und den Freund der guten Menschen, 230
 Der nur gesund und frohes Muthes ist,
 Weil ihm des Jahrs 5000 Thaler fehlen?

Ehr oder Unehr sind an keinen Stand
 Gebunden. Thue Recht, so hast du Ehre.
 Das Glück hat freilich etwas Unterschied 235
 In Gang gebracht. Der da stolzirt in Lumpen,
 Und der in goldnem Stück. Das Schurzfell kleidet
 Schuhflicker, und den Priester sein Gewand;
 Den Mönch die Kutte, und die Kron den König.
 Welch Unterschied, ruft einer, Kron und Koller! 240

Kann irgend etwas wohl verschiedner seyn?

Ja, Freund, ein Weiser und ein Narr viel mehr!

Lafs nur den König einst den Mönch agiren,

Den Priester sich Schuhflicker gleich besaufen,

245 Gieb Acht, nur der Gehalt macht hier den Mann,

Der Unwerth den gemeinen Kerl; das andre

Ist nichts, als Leder, oder Camelot.

Bekleckt mit Titeln und mit Ordensbändern

Geh du behangen von den Königen

250 Und königlichen Buhlerinnen.

Rühm dich des ächten Bluts vom edlen Stamm

Der hohen Ahnen von Lucretien

Bis zu Lucretien herab geflossen:

Doch willst du deinen eignen wahren Werth

255 Nach deiner Väter Adel messen, nenne

Mir die allein, so gut und edel waren.

Geh, wenn dein altes, aber feiges Blut

Durch Schurkenadern kroch seit Noahs Fluth,

So rühm dich lieber deines neuen Adels,

260 Dafs wirs nicht hören, dafs so lang die Väter,

Wovon du abstammst, Thoren waren.

Was kann wohl Buben adeln, oder Thoren?

O Himmel, alles Blut von allen Fürsten

Des Reichs und ihren Söhnen kann das nicht!

265 Du sprichst von Großmuth. Aber wo willst du

Sie suchen? Wo denn anders als bei Helden
 Und Weisen!— Helden sind einander gleich.
 Vom tollen Macedonier bis zum Schweden
 War ihr Bemühn, ihr sonderbar Bestreben,
 Sich Einen Feind im ganzen menschlichen 270
 Geschlecht zu suchen oder zu erwecken.
 Zurück schaut keiner, vorwärts dringt er, sieht
 Nicht weiter vor sich als der Nasenlänge.
 So gehts denn auch mit Weisen und mit Räthen,
 All' kleine schlaue Wesen, deren Augen 275
 Vorsichtig lauschen, Menschen unversehns
 In ihrer Schwäche zu berücken, weil
 Die Menschen schwach, nicht jene weise sind.
 Doch zugegeben, jene mögen durch
 Erobrung herrschen, diese durch Betrug, 280
 So bleibts doch Unsinn Buben groß zu nennen.
 Wer boshaft klug ist, oder tollkühn handelt,
 Ist so viel größrer Narr, je ärgrer Schelm.
 Wer edle Zwecke sucht durch edle Mittel
 Und wenns mislingt Gefängniß oder Acht 285
 Nicht scheut, mag er wie Mark-Aurelius
 Regieren, oder gleichwie Sokrates
 Zum Tode gehn, der Mann ist wahrlich groß!

Was ist der Ruhm? Ein eingebildet Leben
 Durch fremden Odem, unerreichbar selbst 290

Wenn mans erlebt. Das Bischen, was ihr hört,

Ist euer, was ihr nicht hört, einerlei

Obs Markus Tullius gelte oder dir.

Was uns davon zu Theil wird, kommt und schwindet

295 Im kleinen Kreise unsrer Freund und Feinde,

Für jeden andern nur ein leerer Schatten,

Eugenius lebend, oder Cäsar todt.

Gleich, wenn und wo sie glänzten, oder glänzen,

Am Rubicon, am Rhein ist einerlei.

300 Witz ist nur Feder, der Regent ein Stab ;

Ein guter Mann ist Gottes herrlich Werk.

Der Ruhm erhält des Buben Namen nur,

Dafs er nicht sterbe: so wie das Gericht

Den Körper aus dem Grab hervorzeucht; wenn,

305 Was der Vergessenheit vielmehr gehörte,

Erhaben wird, die Menge zu vergiften.

Der Ruhm ist wahr, der auf Verdienst beruht;

All andrer fremd, umflattert nur den Kopf,

Erquickt das Herz nicht. Eine Stunde voll

310 Zufriedenheit im Innern überwiegt

Von Staunern ganze Jahre voller Jubel.

Marcellus fühlt verbannt mehr wahre Lust

Als Cäsar mit dem Rath zu seinen Fersen.

Mehr Wissen und Verstand, was hilft uns das?

315 Sprich, denn du weißt es, was ist Menschenweisheit?

All unser Wissen ist ja nur, wie wenig
 Wir wissen können: andrer Fehler sehen,
 Und unsre fühlen. Hier zu saurer Arbeit
 Verurtheilt in Geschäften oder Künsten,
 Sonder Gehülfen, sonder kundigem 320
 Aufseher, wälzest du die Last des Lebens:
 Und willst du Wahrheit lehren, und das Land
 Vom Untergang erretten, fürchten wird
 Man dich, und selten wird man dich verstehn.
 Nicht einer wird die Hand dir bieten. 325
 Ein freudenloser Vorzug, wo man sich
 Erhaben über Schwachheit fühlt und Freude!

Berechne denn genau die Summen dieser
 Vortreflichkeiten, ziehe die Bilanz;
 Dann übersieh, was eins dem andern kostet, 330
 Wie oft eins hingezahlet wird fürs andre;
 Wie wenig wahres ächtes Glück mit ihnen
 Sich recht verträgt, wie oft dabei das Leben
 Gefährdet wird, und allemal die Ruh:
 Denk nach und wenn du dieser Dinge noch 335
 Begehrest, wolltst du wohl der Mann seyn, der
 Sie hat? Wenn dich die Thorheit um ein Band
 Noch kümmert, sieh Lord Umbra, und Sir Billy!
 Führt Gold dich in Versuchung? Sieh Herr Greif
 Und sieh sein Weib! Und reizt dich Wissenschaft, 340

Bedenk, wie Bacon glänzte, der so klug,
So wissend, so gelehrt, und so gesunken
Als keiner war! Entzückt dich das Geseumse
Des grossen Namen, denk zurück an Cromwell,
345 Des Nachruhm lebt zu später Zeiten Schande.
Und wenn dein Ehrgeiz aller dieser Sachen
Zugleich begehrt, so lern von der Geschichte
Der alten Zeit, sie alle zu verachten.
Sie zeigt in, wer da mächtig, gross, berühmt
350 Und reich gewesen, ganz den falschen Maasstab
Der menschlichen Glückseligkeit vollkommen.
Die, so einst Königen im Herzen ruhten,
Im Schoos der Königinnen, welch ein Glück,
Gebaut auf Untergang, Verrätherei!
355 Gieb acht, durch welche Schritte sie hinan
Zur Höhe klotzen, wie aus Schlamm und Seegras
Venedig stolz hervorgieng. Ueberall
Siehst du die Sünde mit der Grösse gehen.
Was Helden hob erniedrigte den Menschen.
360 Wenn gleich Europas Lorbeer ihre Scheitel
Umkränzt, so troffen diese Kränze noch
Von Blut: auch hatte Geld sie feil gemacht!
Dann sieh, wie welk und dürr durch Ungemach,
Wie hingesunken andre, wie gebrandmarkt!
365 Die Plünderer und Peiniger der Länder!

Unselige Gewalt, von keinen edlen Thaten

Erhellet noch gesichert vor der Schaam.

Ein gieriger Hofschranz, ein herrschsüchtig Weib

Bemächtigt sich am Ende der Trophän,

Der Marmorsäle voller Siegsgepränge,

370

Und scheucht den Schlummer weg vom seidnen Lager.

Ach, miß ja nicht nach kurzem Mittagsblick

Die Morgen- und die Abendstunden solcher

Durch Glanz geblendet. All der Helden Ruhm

Ein Märlein ists, zweizüngig, böß und gut!

375

Erkenne nun, und laß die Wahrheit dir

Genügen, Tugend ist Glückseligkeit

Allein hienieden: ist der Ruhepunkt,

Wo die Zufriedenheit in dem Genuß

Des Guten ungestört weilt sonder Reue;

380

Wo nur Verdienst den wahren Lohn empfäht,

Und Segen streut, und Segen erndtet: herrlich

Ist dann die Freude da, wo sie gelingt;

Und wo sie mislingt, ohne Reu und Nachweh.

Kein Ekel noch Verdrus verleidet da

385

Der Tugend Freuden, die auch selbst im Elend

Sich fühlt: es sind sogar der Tugend Thränen

Annehmlicher, als der fühllosen Thorheit,

Der wilden Freuden Schwarm: ja, selbst das Gute

390 Von Jedermann , an jedem Ort , durch Wohlthun
Gewonnen , wird nicht müd und matt durch Uebung.
Nie stolz , so lang noch irgend einer leidet ,
Nie traurig , weil ein andrer glücklich ist.
Kein Wunsch nach mehr , kein Sehnen drückt es nieder ,
395 Mehr Tugend wünschen ist nur mehr Gewinn!
Sieh da den allgemeinen grossen Segen
Des Himmels , fühlbar jedem reinen Sinn
Und dem gesunden Herzen. Arm im Reichthum
Und blind in Wissenschaft verfehlen ihn
400 Die Bösen. Doch es findet ihn der Fromme
Von selbst: nicht sklavisch einer Secte Jünger
Sucht er sich Nebenwege: nein er findet
In der Natur den grossen Gott des Ganzen:
Er folgt der Kette , die das Ganze hält,
405 Den grossen Plan des Unermeslichen,
Die Erd' und Himmel , sterbliche Naturen
Und göttliche vereint: er sieht , kein Wesen
Wird theilhaft irgend eines Glücks , das nicht
Mit andrer Wohlfahrt über oder unter
410 Dem Mond verbunden ist; und lernt zugleich
Aus dieser Harmonie der grossen Schöpfung
Den ersten , letzten Zweck der Menschenseele.
Er kennt des Glaubens Anfang , des Gesetzes,

Der Sittenlehr; und wie sie alle führen
 Zur Liebe Gottes und der Menschenliebe. 415
 Die Hofnung öffnet ihm die weiten Schranken,
 Und immer weiter öffnet sich die Bahn,
 Sein Geist sieht helles Licht, der Vorhang fällt
 Und Glaube füllt sein Herz mit neuer Wonne!
 Er sieht, wie in des Menschen Brust Natur 420
 Die Hofnung pflanzte der erkannten Freuden
 Und unbekannter Seligkeiten Glauben;
 (Natur, du winktest keinem andern Wesen
 Vergeblich, alle finden was sie suchen.)
 Wie weis' und gut ist dein Geschenk, Natur, 425
 Die du verbindest mit dem Maas der Tugend
 Das Maas des Segens: wenn dem Geiste du
 Die Bahn des Lichts zu seinem Heil eröffnest,
 Reichst du Motive dar zum Wohl der andern.
 So wird die Selbstlieb zur geselligen, 430
 Zur göttlichen getrieben, und heisst dich
 Auf deines Bruders Glück dein eignes baun.
 Ist dies zu wenig für dein grosses Herz?
 Schliefs auf dein Herz und lieb auch deine Feinde!
 Umspanne ganze Welten von Vernunft, 435
 Von Leben und Gefühl, und fasse sie
 In einen kurzen Inbegrif der Güte!

- Je glücklicher, je freundlicher, die höchste
Glückseligkeit sey auch die höchste Liebe!
- 440 Gott liebt vom Ganzen bis zu Theilen,
Des Menschen Geist soll nur vom Individuum
Hinan zum Ganzen aufwärts sich erheben.
Selbstliebe weckt den tugendhaften Geist,
So wie die stille Wasserfläche leicht
- 445 Ein kleiner Kiesel in Bewegung setzt:
Vom Mittelpunkt verbreitet sich ein Kreis,
Und nun noch einer, nun ein andrer,
Freund, Anverwandter, Nachbar erst, sodann
Das Vaterland, und nun die ganze Welt,
- 450 Sich immer mehr und mehr erweiternd strömt
Die Lieb auf jede Creatur,
Auf alles was da lebt. Die Erde
Freut sich umher sanftlächelnd, und es spiegelt
Der Himmel sich, und sieht sein Ebenbild
- 455 In eines frommen Menschen Brust.
Wohlan, mein Freund, mein Führer, mein Begleiter,
Du des Gesanges Meister, komm,
Und wenn die Muse nun zu Menschenkleinmuth
Herabsinkt, bald zu ihrer glänzenden
- 460 Bestimmung wieder sich erhebt,
Komm, lehre mich, dir gleich, in wandelbarer

Natur doch weise, bald mit Anstand fallen,
Und gutes Muths sich wieder aufzurichten.
Durch dein Exempel, deine Red und Sitte
Gelehrt, vom Ernst zum Scherz den Uebergang, 465
Vom Tiefsinn zu der Freude finden:
Mit Kühnheit richtig, und beredt mit Anstand,
Den Sinn zum tiefen Denken stets gerichtet,
Und immerdar gefällig zu gefallen.
So lang noch auf dem Strom der Zeit dein Name 470
Im Winde weht, und Ruhm die Segel füllet,
Darf auch mein Schiflein dir zur Seite segeln
Dem Sieg entgegen, froh des guten Windes?
Wenn Helden, Kundige des Staats und Könige
Im Staub einst ruhen, ihre Söhne bald 475
Erröthend dann sich ihrer Väter schämen,
Die deine Feinde waren — mag die Zukunft dann
Es wissen, daßs einst du mein Führer warst,
Mein Freund, mein weiser Lehrer, der mich trieb
Die Leier zu ergreifen, sie von Tönen 480
Zu Sachen stimmend, von der Phantasie
Zum Herzen hin, daßs statt des falschen Scheins
Gelehrter Thoren, ich die Fackel der
Natur empor hielt, und den eitlen Stolz,
Was ist, ist recht, gelehret; daßs Vernunft, 485

Dafs Leidenschaft zu einem Zweck sich stimmen,

Dafs wahre Selbst- und Menschenliebe eins ist,

Dafs nur die Tugend hier uns glücklich macht,

Und unsre Wissenschaft ist Selbsterkenntniß.

J e n a ,
gedruckt bey Frommann und Wesselhöft.

Pope, Alexander,

Versuch über den Menschen an Henry St. John, Lord Bolingbroke ; Eine
genauere Uebersetzung

Hamburg 1809

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3522#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11928605-5